

Das Thema der Hochschulwoche wurde aus zahlreichen Blickwinkeln beleuchtet und die Vielfalt der Faktoren in den ganz unterschiedlichen Ländern untersucht. Die zahlreichen Implikationen der jeweiligen Bevölkerungsstrukturen, die Handlungsmöglichkeiten und die Standardprobleme, die sich überall auf der Welt glichen, wurden diskutiert und verglichen. Alle Teilnehmenden fuhren mit einem erweiterten Wissensschatz nach Hause und hatten die wissenschaftliche Differenzierung umweltschützender Aspekte in den vertretenen Ländern und auf den verschiedenen politischen und gesellschaftlichen Ebenen mitgestaltet. Als „Hauptbaustellen“ wurden die unbeantwortet gebliebenen großen Fragen rund um die Energieproduktion bzw. den Energieverbrauch, den gesellschaftlichen Wandel und den Klimawandel identifiziert. Solche Fragen ließen sich nicht in ein paar Tagen in Tutzing lösen – egal wie angenehm die Rahmenbedingungen waren (und die waren wirklich perfekt, von der Umgebung über die Räumlichkeiten bis hin zum hervorragenden Essen!). Mit den in Tutzing entstandenen Netzwerken in Südosteuropa und darüber hinaus wurden vielversprechende „Samenkörner gepflanzt“. Das hohe Maß der Sensibilisierung für Handlungsmöglichkeiten zu Veränderungen im Kleinen und Großen sowie das gegenseitige Verständnis werden Früchte tragen!

Einige Beiträge der Hochschulwoche zu „Umwelt- und Naturschutz in Südosteuropa“ werden in einem folgenden Heft der Südosteuropa Mitteilungen veröffentlicht werden.

■ Neuntes Dr. Fritz Exner-Kolloquium für Südosteuropa-Forschung

Europa und der Balkan – Ordnungsvorstellungen und Ordnungserfahrungen in Geschichte und Gegenwart

Veranstalter: Fritz und Helga Exner-Stiftung (Südosteuropa-Gesellschaft) in Kooperation mit dem Schroubek-Fonds Östliches Europa sowie dem Viadrina Center B/Orders in Motion der Europa-Universität Viadrina Frankfurt (Oder)
Frankfurt (Oder), 8.-10. November 2018

Bericht von Paula Seidel, Leipzig

□ In einer Gegenwart, in der Ordnungen und Grenzen in Bewegung geraten sind, widmete sich das neunte Fritz Exner-Kolloquium für Südosteuropa-Forschung dem Thema „Europa und der Balkan – Ordnungsvorstellungen und Ordnungserfahrungen in Geschichte und Gegenwart“. Vierzehn postgraduierte NachwuchswissenschaftlerInnen stellten vom 8. bis 10. November 2018 an der Europa-Universität Viadrina Frankfurt (Oder) ihre Forschungsprojekte vor und setzten sich aus unterschiedlicher Perspektive mit dem Thema auseinander. Ihre Arbeiten über die Vorstellungen, Erfahrungen und Handlungspraktiken innerhalb bestimmter Ordnungssysteme offenbarten Narrative über Anpassung, Ablehnung und Transformationen.

Prof. Dr. *Claudia Weber* (Europa-Universität Viadrina), Prof. Dr. Dr. h.c. *Klaus Roth* (Ludwig-Maximilians-Universität München) sowie Prof. Dr. *Wolfgang Höpken* (Universität Leipzig) hatten die wissenschaftliche Leitung des Nachwuchskolloquiums inne. An der Organisation war darüber hinaus Dr. *Hansjörg Brey* (Südosteuropa-Gesellschaft) beteiligt. Jeder Projektvorstellung folgten zunächst ein Kommentar und anschließend eine Diskussion. Das Team der KommentatorInnen setzte sich aus der wissenschaftlichen Leitung plus Prof. Dr. *Gangolf Hübinger* (Europa-Universität Viadrina) sowie Dr. *Carolin Leutloff-Grandits* (Europa-Universität Viadrina) und *Elisa Satjukow* (Universität Leipzig) zusammen.

Im Zentrum des Kolloquiums stand der wissenschaftliche Austausch über Südosteuropa – ganz im Sinn des Stifters Dr. Fritz Exner († 2017) und seines Engagements für die Südosteuropa-Forschung. Dieses würdigten die Organisatoren im Beisein von Frau Dr. Helga Exner im Rahmen des öffentlichen Abendvortrags von *Gangolf Hübinger*. Er thematisierte europäische Ordnungsvorstellungen in der krisenhaften Zeit nach 1918, in der die Pariser Friedensverträge eine Schlüsselrolle spielten. Im Zentrum des Vortrags stand der Ordnungsbegriff, der ein strukturiertes System von Handlungs- und Verhaltensregeln bezeichnet. Bedeutend sei, dass sich das menschliche Handeln daran orientiere, welche Ordnung als geltend empfunden werde (Max Weber). In der Zeit nach 1918 führte die Existenz verschiedener, miteinander konkurrierender Ordnungssysteme deshalb zu Deutungskämpfen und Grenzkonflikten. Für deren Untersuchung stellte der Vortragende folgende Faktoren heraus: die handlungsleitenden Ordnungsideen; die politische Elite als die Ordnungsmacher; Ordnungsdenker wie Intellektuelle und andere Beobachter, die ihre Erfahrungen beschrieben und reflektierten; sowie – im Zeitalter der Massenmedien – die europäische Öffentlichkeit.

Ordnungsideen und Ordnungsversuche

Moritz A. Sorg (Freiburg) und Johannes Breit (Berlin) diskutierten die Umsetzung historischer Ordnungsideen. Ersterer betrachtete Fremdmonarchien in Südosteuropa als internationales Ordnungskonzept nach dem Wiener Kongress und unter dem Aspekt der Ordnungserwartungen der europäischen Großmächte. Diese erhofften sich Sicherheit in den internationalen Beziehungen von den verwandtschaftlichen Verbindungen zwischen den eigenen Herrschaftshäusern und den Monarchen. Dementsprechend bestimmten sie eigene Familienangehörige für die politische Führung der seit den 1880er Jahren neugegründeten Nationalstaaten. Die ausgewählten Monarchen versprachen verlässliche Kommunikationsformen und somit u.a. die Stabilisierung des europäischen Wirtschaftssystems. Da sie mit keiner der Bevölkerungsgruppen ihrer Staaten ethnisch verbunden waren, sollten sie als neutrale Akteure an der politischen Machtspitze nationalistische Bewegungen in Südosteuropa abdämpfen. Tatsächlich hätten die ethnisch fremden Herrscher zum Teil jedoch direkt oder indirekt die regionalen Nationalbewegungen gefördert, bilanzierte Moritz Sorg. Nationalität als Kernelement der von den Großmächten angestrebten Sicherheitsordnung stellte einen unberechenbaren Faktor dar.

Johannes Breit beleuchtete in seinem Beitrag zur Okkupation Serbiens durch das „Dritte Reich“ 1941-1944 gesellschaftliche Neuordnungsprozesse unter der Besatzung. Er nahm an, dass sich Okkupationsregime als Neuordnungsversuche aus alten Ordnungsvorstellungen speisten. Davon ausgehend analysierte er Quellen der nationalsozialistischen Propaganda-Abteilung in Serbien. Die darin auftauchenden „Balkanismen“, wie etwa der Stereotyp des gefährlichen serbischen Intellektuellen oder des unzivilisierten Landbewohners, deckten sich mit dem in Deutschland vorherrschenden Balkanbild. Der Beitrag verdeutlichte die Wirkmächtigkeit der im Herkunftsland geprägten Stereotype. Aktiviert im neuen Handlungsrahmen der Okkupation waren sie handlungsleitend für die Besatzer.

Ein aktuelles Beispiel der Implementierung transnationaler Ordnungsvorstellungen auf nationaler Ebene stellte *Anna Voica* (Wien) in ihrer Darlegung über Rumäniens Rechtssystem im Zuge des Beitritts in die Europäische Union vor. Sie zeigte, dass die Umsetzung der von der EU geforderten Änderungen im Rechtssystem durch den Kooperations- und Überprüfungsmechanismus ein bis heute andauernder Prozess ist. Daraus folgende Rechtsunsicherheiten stellten bis dato ein zentrales Problem für die rumänische Bevölkerung dar. Anna Voica plädierte für eine stärkere Berücksichtigung der regionalen Bedingungen bei der Veränderung nationaler Rechtsordnungen. Diese würden im Zusammenhang mit dem EU-Beitritt öffentlich ausgehandelt, was einmal mehr die zentrale Rolle des Faktors Öffentlichkeit bei der Bewertung von Ordnungssystemen verdeutliche.

Ordnungsdenkern zwischen Aktion und Reflexion

Wie Ideen von Ordnungsdenkern durch politische Handlungsträger ausgedeutet werden, thematisierte *Denis Ljuljanovic* (Gießen) am Beispiel der so genannten makedonischen Frage. Sein Projekt erforscht den Zusammenhang zwischen Raum- und Ordnungsvorstellung auf der einen und politischen Machtinteressen auf der anderen Seite. Denis Ljuljanovic nutzt sowohl west- als auch südosteuropäische sowie osmanische Quellen der jeweiligen Eliten und Reisenden im Zeitraum zwischen dem Berliner Kongress (1878) bis zu den Balkankriegen (1912/13). Zentral ist dabei die Frage, wie staatliche Akteure die unterschiedlichen Auslegungen des Makedonien-Begriffs als politisches Mittel nutzten.

Mit den beiden Linksintellektuellen Oto Bihali und Koča Popović rückte *Paul Alke* (Frankfurt am Main) in seinem Vortrag zwei Ordnungsdenkern des jugoslawischen Staates der 1920er Jahre in den Fokus. An ihren Biographien zeigte er die Ordnungserfahrungen und die Ordnungskritik einer Generation linker Eliten auf. Beide wurden zu Beginn des 20. Jahrhunderts geboren, hatten im Westen Europas studiert und versuchten, ihre Ordnungsideen im jungen SHS-Staat einzubringen. Sie taten dies zunächst als Mitglieder der kommunistischen Partei und nach deren Verbot als Publizisten. Bihali und Popović betrachteten die westlichen Zentren Berlin und Paris, in denen sie studiert hatten, als kulturellen Maßstab für Fortschrittlichkeit. Im Kontrast dazu zeichneten sie in ihren Texten das Balkanbild einer rückständigen, von osmanischer Herrschaft geprägten Peripherie. Paul Alkes Vortrag verwies damit auf die Widersprüche zwischen den Ordnungsvorstellungen und Ordnungsrealitäten linker Intellektueller zwischen Ost und West in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts.

Ein weiterer Ordnungsdenkern der post-imperialen Zwischenkriegszeit stand im Zentrum der Projektvorstellung von *Paula Seidel* (Frankfurt an der Oder) über jugoslawische Intellektuelle in den politischen Umbruchzeiten um den Ersten Weltkrieg. Milan Ćurčin wuchs noch, anders als die Protagonisten aus dem Projekt von Paul Alke, im imperialen Ordnungssystem der Habsburger Monarchie auf. Er gehörte mit seiner Generation zum Zeitpunkt der Staatsgründung zur Bildungselite des ersten Jugoslawiens. Als Herausgeber der Zeitschrift „Nova Evropa“ schuf er eine Plattform für öffentliche Reflexion und Kritik und gestaltete die politische Öffentlichkeit des Landes mit. In dem Bestreben, die individuellen Gestaltungsmöglichkeiten von Intellektuellen in einer Zeit fundamentaler Umbrüche zu ergründen, fragt das Forschungsprojekt nach den Zeitdiagnosen, Gestaltungsansprüchen und Gestaltungspraktiken einzelner Akteure im Zeitraum von 1914 bis 1929. Auf diese Weise werden Handlungsräume intellektuellen Eingreifens im Übergang zweier Ordnungen sichtbar.

Europäische Ordnungen und (trans-)nationale Selbstzuschreibungen

Die Vorträge von Piotr Mirocha (Krakau) und Franziska Singer (Marburg) verhandelten Selbstidentifikationen mit Europa in öffentlichen Diskursen in Serbien und Kroatien und

in den Aussagen bosnischer MuslimInnen. Ausgehend von der Beobachtung, dass die regionale Presse in Bezug auf Europa und den Balkan unterschiedliche Begriffe verwandte, untersuchte *Piotr Mirocha* ihre Verwendung und interpretierte sie im gesellschaftlich-kulturellen Kontext. Als einflussreiche Faktoren für die unterschiedlichen Begrifflichkeiten hob er nationale Traditionen sowie die europäische Öffentlichkeit hervor.

Anhand von Interviews mit jungen muslimischen Frauen in Sarajevo zeigte das zweite Projekt von *Franziska Singer* deren häufig ambivalente Haltungen zu den Begriffen Europa, Europäische Union und Balkan. Die befragten Frauen betrachteten sich als Europäerinnen, grenzten sich aber gleichzeitig mittels ihrer Selbstzuordnung „zum Balkan“ von Europa und der EU ab. Die EU erschien in den Interviews als Sehnsuchtsort. Gleichzeitig werde die ablehnende Haltung zum EU-Beitritt sichtbar, den die Frauen mit einem externen Veränderungsdruck auf ihre individuelle Lebensgestaltung assoziierten.

Mit dem Repräsentationsmedium des Lehrbuches und der Darstellung von Europa setzte sich *Elena Dimitrova* (Veliko Tärnovo) auseinander. Ihre Forschung zielt auf ein besseres Verständnis vom Umgang mit Geschichte in Bulgarien sowie der Herausbildung von Stereotypen gegenüber der Europäischen Union ab. Hierfür analysierte sie nicht nur gegenwärtige bulgarische Schulgeschichtsbücher, sondern ebenfalls deutsche und österreichische Unterrichtswerke. Die vergleichende Perspektive verdeutlichte neben inhaltlich unterschiedlichen Schwerpunkten auch didaktische Divergenzen zwischen einer theoriegeleiteten und erklärenden Geschichtsdarstellung. Der Beitrag rückte einmal mehr das Europabild als zentrales Element heutiger Ordnungsvorstellungen in europäischen Gesellschaften in den Vordergrund.

Erinnerungsordnungen und ihre Repräsentationen

Die Sichtbarmachung von Ordnungsideen durch ihre Repräsentationen an Erinnerungsorten thematisierten drei NachwuchswissenschaftlerInnen. *Magdalena Saiger* (Hamburg) setzte sich in ihrem Beitrag über die Einrichtung einer Gedenkstätte am Erinnerungsort Staro Sajmište in Belgrad mit dem Imperativ internationaler Erinnerungsordnungen auseinander. Ursprünglich als Messegelände konstruiert, fungierte das Areal während des Zweiten Weltkrieges als Konzentrationslager und später als Künstlerkolonie sowie Wohn- und Gewerbe-raum. Die Entwürfe für eine geplante Gedenkstätte prägten nicht nur Akteure und VertreterInnen der verschiedenen Opfergruppen, sondern auch europäische Erinnerungsdiskurse. Auch der von Serbien angestrebte EU-Beitritt und die darauf ausgerichtete serbische Gedenkpolitik beeinflussten lokale Konzepte einer „angemessenen“ Erinnerung. Beispielsweise wurden Erzähl- und Deutungsmuster im Sinn einer europäischen Erinnerungspolitik übernommen und infolgedessen die durchaus widerspenstige Nachkriegsgeschichte ausgelassen. Abzuwarten sei, ob es mit der Gedenkstätte dennoch gelingen wird, konkrete räumliche und machtpolitische Konstellationen aufzuzeigen.

Eine künstlerische Perspektive nahm das Filmprojekt von *Klemens Czurda* (Karlsruhe) ein, das Elisa Satjukow in ihrem Kommentar im Themenfeld der Erinnerungskultur verortete. Der im Entstehen begriffene Film "Narratives and Architecture in Post-Yugoslavia" portraitiert drei Erinnerungsorte im post-jugoslawischen Raum – der von der jugoslawischen Volksarmee beschossene Wasserturm im kroatischen Ort Vukovar, die im Bosnien-Krieg zerstörte Stari Most (Brücke) in Mostar sowie das von NATO-Bomben getroffene Gebäude des Generalstabs in Belgrad. Klemens Czurda ergründete den durch die Zerstörungen hervorgerufenen Bedeutungswandel, welcher die ursprünglichen Zweckgebäude zum Mahnmal werden ließ. Die Menschen vor Ort kommen mit ihren unterschiedlichen Standpunkten zu Wort, so dass auch die Ambivalenzen im Umgang mit den Denkmälern abgebildet werden.

Schließlich rückte mit dem Vortrag von *Frederik Lange* (Regensburg) ein Fluss als Erinnerungsort in den Fokus. In seinem Forschungsprojekt untersucht er unterschiedliche Narrative im heutigen post-jugoslawischen Raum, in denen die Drina für eine Grenze, eine Brücke oder aber für einen Gewalttraum steht. Er filtert im ersten Schritt historische Referenzpunkte für diese Zuschreibungen heraus, etwa durch Grenzziehungen oder die Etablierung von Verkehrsverbindungen und Handelswegen. Im zweiten Schritt untersucht er die Repräsentationen der Narrative und Ordnungsideen seit 1878 innerhalb eines bestimmten geografischen Raumes. Anhand von Gedenkstätten, Namensgebungen oder Gedenkveranstaltungen zeigt das Projekt die Konstruktion und Dekonstruktion von Narrativen durch Akteure in bestimmten Ordnungssystemen.

Emotionen und Ordnungen

Emotionale Ordnungen, so fasste es Carolin Leutloff-Grandits in einem Kommentar zusammen, untersuchten *Ninja Bumann* (Wien) und Julia Dehm (Potsdam) mit ihren Forschungsprojekten. Erstere erforscht Ehe, Recht und Geschlechterverhältnisse im habsburgischen Bosnien-Herzegowina (1878-1918). Dort übernahm die habsburgische Verwaltung nach der Besetzung Teile des osmanischen Rechtssystems und der Scharia-Gesetze. Auf Grundlage der Analyse von Gerichtsakten über Ehestreitigkeiten und Ehetrennungsprozesse traf Ninja Bumann Aussagen darüber, wie Ehe- und Geschlechter-Beziehungen durch die Habsburger verwaltet wurden und wie die muslimischen Eliten darauf reagierten. Sie konnte bereits signifikante Änderungen im islamischen Rechtswesen feststellen, worauf die muslimischen Eliten teilweise mit Protest reagierten.

Das zweite Projekt von *Julia Dehm* erforscht, welche Rolle Emotionen in der Gewaltkultur transnationaler Gewaltakteure in den Jugoslawien-Kriegen der 1990er Jahre spielten. Auf allen Seiten schlossen sich damals freiwillige internationale Kämpfer den Kampfhandlungen an – auf serbischer Seite vor allem Personen aus orthodoxen, auf bosnischer Seite aus muslimischen Ländern und auf kroatischer Seite Kämpfer aus Westeuropa. Die letztgenannte Akteursgruppe steht im Fokus ihrer kulturanthropologischen Untersuchung, die sie nach ihren Motiven und der militärischen Gewaltkultur fragt. Auf der Basis von Zeitzeugeninterviews, Egodokumenten, Gedenkveranstaltungen sowie privaten Videoaufnahmen und filmischen Interviews analysiert Julia Dehm das Zusammenwirken der Faktoren Gewalt, Macht und Emotion. Sie geht davon aus, dass Emotionen im Rahmen des Militärs als Katalysator von Gewalt fungierten.

Abschließende Bemerkung

Die Abschlussdiskussion des Kolloquiums mit kurzen Zusammenfassungen der OrganisatorInnen und KommentatorInnen zeigte, dass die neuen Forschungsprojekte ein differenziertes Bild von Ordnungsvorstellungen und -erfahrungen entwerfen. Zur Sprache kamen sowohl sichtbare, durch Gesetze festgelegte, als auch unsichtbare, von Emotionen und Subjektivität geprägte Ordnungen. Sie unterstreichen, dass Transformationen auch die Vorstellungen der Ordnungsexportureure durch erlebte Erfahrungen verändern. In diesem Sinn führt der Export einer Ordnung zu einer zweiseitigen Beziehung mit offenem Ausgang. In Bezug auf die Europäische Union und ihre Beitrittsländer bewegen sich die Ordnungsvorstellungen in einem Spannungsfeld von Hegemonie und Konditionalität. Von den Bevölkerungen in Südosteuropa werden gerade die von der EU gestellten Bedingungen problematisiert und in Frage gestellt. Der sichtbar werdende Gegensatz zwischen universalen Werten und sozialen Realitäten eröffnet die Frage, ob Ordnungsforderungen nicht auch überfordern können.

Mit ihren Beobachtungen und den aufgeworfenen Fragen wiesen die Beiträge der Nachwuchs-

wissenschaftlerInnen auf dem neunten Dr. Fritz Exner-Kolloquium für Südosteuropa-Forschung über den klassischen Rahmen der Südosteuropa-Geschichte hinaus. Sie verweisen so auf einen übergeordneten Erkenntnisgewinn der Beschäftigung mit diesem vermeintlich peripheren Raum Europas.